Die Rückständigen

Autor(en): **Rabinovitch, Gregor**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 3: **Rund um die Kunst**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

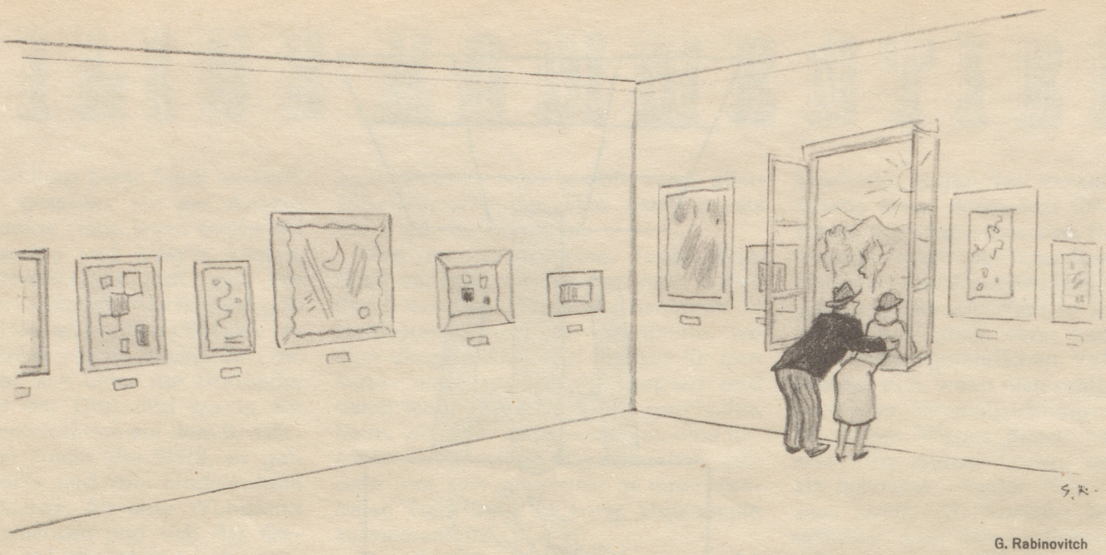
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



G. Rabinovitch

Die Rückständigen

Kunst, Turner und Kunstturner

Geräteturnen ist eine Kunst, und Malen eine andere. Ich bin weder in dieser noch in jener bewandert. Meine langen, unbeholfenen Glieder brachten jeweils den Oberturner zur Verzweiflung, wenn er an einem Fest mit der ganzen Sektion antreten wollte, und die Bilder, die ich in der Zeichenstunde zu malen versuchte, beendigte gewöhnlich der Lehrer, damit sie am Examen vor dem Inspektor und den Eltern bestanden.

Betrachtet habe ich sie dagegen immer gern, die geschmeidigen Turner an den Geräten, und die Gemälde in unseren Museen.

Sie fragen, wo denn da der Zusammenhang sei? Gemach, ich komme gleich dazu.

Vor einigen Jahren hatte ich ein Erlebnis, dessen ich mich heute noch mit Vergnügen erinnere, besonders dann, wenn ich ob dem leidigen Sportrummel an der Menschheit verzweifeln möchte.

In Genf kämpften damals die zehn besten Kunstturner der Schweiz um den Titel eines Gerätemeisters. Ich saß im Zuschauerraum und beneidete die Wettkämpfer um ihre Kühnheit und Kraft.

Am andern Morgen, es war Sonntag, regnete es. Und wenn es regnet, geht man am besten ins Museum, umso lieber, wenn man als Untermieter ein kaltes Zimmer bewohnt und es einem nicht ganz gleichgültig ist, ob die Pensionsmutter mit dem Aufräumen bis nach dem sonntäglichen Festessen warten muß.

Im großen Hodlersaal des Genfer Museums stand nur ein Besucher. Er war in die Betrachtung der gewaltigen Gemälde versunken und bemerkte meine Anwesenheit nicht, bis ich neben ihm stand.

Ich liebe es nicht, fremde Leute anzusprechen. Doch dieser Besucher blickte mich vielsagend an, und ich fühlte, daß er mit mir gerne über seine Empfindungen geplaudert hätte. Vielleicht aber war er der französischen Sprache nicht mächtig, und ich half ihm, indem ich ihn auf Schweizerdeutsch ansprach, denn ich hatte ihn erkannt.

‚Sie sind doch der Kunstturner F. L. aus dem Bernbiet? Ich habe Sie gestern abend am Gerätematch gesehen.'

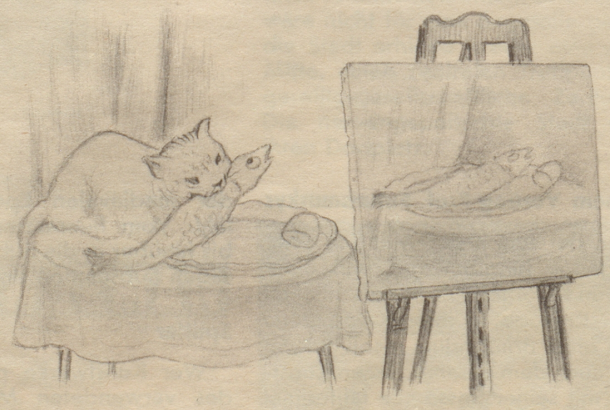
Herr F. L. gab es zu. Wenn ich mich aber auf ein Gespräch über turnerische Finessen gefaßt gemacht hatte, täuschte ich mich. Er vertraute mir sogleich an, wie sehr er sich darauf gefreut hatte, nach Genf zu kommen und den Hodlersaal in unserem Museum zu besuchen. Dann betrachteten wir gemeinsam die herrlichen Schöpfungen unseres großen Schweizer Malers, und fast ebenso schön wie der Anblick der Bilder war es für mich, wenn ich meinen Begleiter beobachtete. So viel ehrliche Freude leuchtete von seinem Antlitz, daß für mich die Bilder eine ganz neue Bedeutung bekamen.

Später schritt der Kunstturner F. L. mit mir auch noch die übrigen Galerien ab, doch sah ich allmählich, daß er es nur noch aus Höflichkeit tat.

Und richtig — bald blieb er stehen, schaute mich gerade an, bot mir die Hand und verabschiedete sich in seinem unverfälschten Berndeutsch: ‚Dir müeßt entschuldige, aber i mueß eifach wider zu mim Hodler zrügg.'

Ich entschuldigte ihn. Begreifen Sie nun, wie sehr es mich heute noch freut, einen der bekanntesten Sportler unseres Landes getroffen zu haben, der etwas in sich barg, das stärker war als seine Muskelkraft, etwas, das ihn zurückrief zu innerem Erleben, ‚zu sim Hodler zrügg'?

Röbi



G. Rabinovitch

Finis